

KINDER, JUGENDLICHE, COMPUTER

Eine Sammelrezension

Über die neuen Informations- und Kommunikationstechniken wird viel geschrieben, meist in Fachkreisen, vorwiegend aus technischem oder ökonomischem Interesse. Eine Sichtweise, die von sozialwissenschaftlich-pädagogischen Fragestellungen ausgeht (zentrales Stichwort: 'Sozialverträglichkeit') ist eher marginalisiert. Dennoch: Auch hier expandiert der Markt allmählich. Sorgen um überhöhten Video-Konsum (die das Bundesministerium für Familie, Jugend und Gesundheit jetzt veranlaßt haben, einen 'Bundesvideopreis' zu stiften) und neuerdings über die Auswirkungen des Computers auf die Sozialisation in Kindheit und Jugend artikulieren sich in vielerlei, meist eher broschürenartigen, Veröffentlichungen. Auch hier wird der Buchmarkt schnell unübersichtlich. Im Folgenden seien drei Taschenbuch-Veröffentlichungen, die mir durchaus bemerkenswert erscheinen, etwas genauer besprochen.

Claus Eurich: Computerkinder. Wie die Computerwelt das Kindsein zerstört.- Reinbek: Rowohlt 1985, 183 S., DM 8,80

Claus Eurich gehört inzwischen zu den Publizisten, die am eindeutigsten eine kritische Position beziehen. Nachdem er sich über 'Das verkabelte Leben. Wem schaden und wem nützen die Neuen Medien?' (rororo aktuell 4732) und (mit Gerd Würzberg) über '30 Jahre Fernsehalltag. Wie das Fernsehen unser Leben verändert hat' (rororo aktuell 5249) geäußert hat, schreibt er in einem weiteren rororo-aktuell-Bändchen (5635), das 1985 erschienen ist, über 'Computerkinder. Wie die Computerwelt das Kindsein zerstört'. Der Untertitel ist eindeutig genug und charakterisiert die Position des Autors klar. Eurich kritisiert die Kanalisierung körperlicher Antriebe (Wahrnehmung und Motorik); die frühe Festlegung auf die 'linke' Hemisphäre des Gehirns (das rational-logische Kalkulieren); er beklagt die Mediatisierung der Erfahrung durch Fixierung auf Computerprogramme, skizziert die Armseligkeit der Symbolwelt, die die Computer bereithalten, sieht Probleme in der Eindeutigkeit und Algorithmisierung von Denkprozessen (die Wirklichkeit ist komplizierter), sieht den Computer als männliches Medium, ein Instrument der Medien-Benachteiligung, und fürchtet, daß es bald zwei Klassen von Menschen gibt: die naiven, meist ungeschulten Videospieler (Haupt- und Sonderschüler, junge Ausländer) und die intelligenten Computerfreaks. Auch die politischen Dimensionen des Themas hat er im Blick: Als bedrohlich sieht er die Abhängigkeit vom amerikanischen Datenmarkt; er befürchtet eine einseitige Ideologisierung der Information (nur was in Datenbanken gespeichert und damit abrufbar ist, existiert auch); er befürchtet schließlich das Aussterben der Schriftkultur, eine Benachteiligung der

Bibliothek und - durch den Computereinsatz in dezentralen, häuslichen Arbeitsplätzen - eine zunehmende Vereinzelung durch Heimarbeit. Das alles ist kenntnisreich, mit vielen Daten und Zahlen zusammengetragen, manchmal etwas schnell, aber immer klar und verständlich geschrieben und fordert auf zur Auseinandersetzung. Eurich befürchtet, der 'Homo Clausus', von dem Norbert Elias im 'Prozeß der Zivilisation' spricht, werde zum neuen Menschenbild: Sicherheit innerhalb der eigenen vier Wände zu fühlen, in der "Höhle" zu bleiben und die direkt-kommunikative Umwelt "draußen" als Bedrohung zu erleben. Was kann man tun? Auch hier ist Eurich klipp und klar: "Stoppen, sabotieren, boykottieren" (S. 157).

Matthias Horx: Chipgeneration. Ein Trip durch die Computerszene.- Reinbek: Rowohlt 1984, 222 S., DM 12,80

Anders geht Matthias Horx mit seinem ebenfalls bei Rowohlt erschienenen Taschenbuch an das Thema heran. Er ist weniger kritisch, schildert die eigene Faszination durch den Computer, gibt aber sehr genau Fallstudien von jungen Menschen, die der Faszination des Computers verfallen sind. Carsten benutzt den Computer als Ausdruck von Individualität, des Andersseins gegenüber den 'kommunikativen' Müslis und Grünen, die immer Kontakte, Beziehungen und Auseinandersetzungen suchen. Rudolf hingegen benutzt den Computer zur Erzeugung von Ich-Geräuschen, Hans eher als Machtinstrument - in jedem Fall wird deutlich: Der Computer ist mehr als ein technisches Instrument, er ist ein Interaktionspartner und wird zum Vehikel von Selbst- und Weltdeutungen. Allen Computerfreaks, die Matthias Horx beschreibt, ist gemeinsam: Sie sind blaß, meist unsportlich, Lebens-Solisten; sie sind gegen ständige Kommunikation und Seelenoffenbarung, erotisch wenig interessiert. Ein neuer Menschentyp? oder wird der Computer einfach Chance für eine neue Art Alternativ-Kultur, sich zu artikulieren (mit dann wahrscheinlich auch vorübergehenden Akzenten)? Eurich referiert übrigens ähnliche Beobachtungen wie Horx (S. 98), und Turkles 'Die Wunschmaschine' wäre ebenfalls ergänzend und bestätigend heranzuziehen. Horx beschreibt sodann den Softwareschwarzmarkt, den er mit dem Rauschgiftdeal vergleicht, er wendet sich Alternativprojekten zu, sozusagen 'linken' Computerfreaks, die den Computer eher als Emanzipationsmedium für alle sehen, und er schildert die hochspezialisierten und hochintelligenten Fachleute im Fraunhofer-Institut Karlsruhe, die sich mit Problemen der artificial intelligence befassen. Im Gegensatz zu Eurich sieht er die Computerkultur eher positiv und meint, Kommunikationsfähigkeit, Einfallsreichtum und soziale Verantwortung seien nicht automatisch suspendiert. Im übrigen ist die Computer-Angst Projektion eigener Verdrängung, aber auch Wünsche: "Wir haben Angst vor Maschinen, weil wir Angst vor der Maschine IN UNS haben (...) wir fürchten uns, dem Wunsch zu begegnen, eine Maschine zu sein. Wir können es nicht ertragen, daß wir niemals Maschinen sein werden - und daß Maschinen niemals so sein werden wie wir. Deshalb 'spalten' wir den Computer von uns ab. Wir verleihen ihm dämonische Kräfte, die wir in uns selbst bekämpfen. Wir weigern uns, ihm 'ins Gesicht zu sehen', weil wir dort etwas entdecken können, was uns keineswegs nur fremd ist: Kälte. Computerängste repräsentieren umgedrehte Todeswünsche." (S. 209) Diese psychoanalytisch angereicherten Abschlußüberlegungen

kommen freilich etwas en passant daher. Die Hauptleistung des Buches ist, junge Menschen anschaulich zu beschreiben, die in Computer-camps nicht unglücklich sind und eine Lebensform erproben, in der nicht alles Kommunikation unter Menschen ist. Vielleicht ist dies ja auch eine verständliche Reaktion auf zuviel Medien-Kommunikation?

Jan-Uwe Rogge: Heidi, Pacman und die Videozombies.- Reinbek: Rowohlt 1985, 142 S., DM 9,80

Das anspruchslos, aber anschaulich und leserfreundlich geschriebene Büchlein (die Texte sind durch Fotos und Comics angereichert und zusätzlich aufgelockert) vertritt einen verstehend-helfenden Standpunkt. Rogge will keinen Medienratgeber im Sinne einer Rezeptologie abliefern. Vielmehr deutet er in Familien-Geschichten und Einzelszenen, in Dialogen und gedeuteten Beobachtungen die ambivalente Dynamik, die die Medienkinder haben. Er verteufelt sie nicht, hält starken Medienkonsum freilich auch keineswegs für harmlos. Wichtig ist, so das Resultat, die "Intensität und emotionale Qualität der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern". Es ist wichtig, daß der Tagesablauf eigenen, nicht den durch Medien vorgegebenen Regeln folgt. Die Ritualisierung der Mediennutzung befreit viele Familien vor der Auseinandersetzung mit sich selbst: Es ist alles schon vorgeordnet. In diesen Fällen gelingen, so Rogge abschließend, positive Veränderungen wohl nur dann, "wenn sich eine Familie der Funktion von Medien im eigenen Geflecht bewußt wird". Also schließlich: das alte Konzept der Aufklärung durch Medien und über Medien. Das ist medienpädagogisch nicht neu, aber von Rogge überzeugend an Fallbeispielen plausibilisiert.

Alle drei Taschenbücher beanspruchen nicht, wissenschaftliche Veröffentlichungen im engeren Sinne zu sein. Es handelt sich um Sachbücher, die in einer noch offenen Diskussion Anregungen, aber auch 'Facts' zu geben versuchen und Standpunkte formulieren, mit denen man sich auseinandersetzen kann. Ihre Stärke ist manchmal zugleich ihr Mangel: Die Fülle von oft nur gestreiften Meinungen, Deutungen und Aspekten verstellt manchmal eine vertieft-differenzierte Auseinandersetzung. Dies gilt am wenigsten für Rogges Büchlein, das seine Ansprüche bescheiden, aber konkret gesetzt hat. Viele Fragen bleiben (natürlich!) offen, bedürfen weiterer Bearbeitung, z.B. die nach dem Zusammenhang von Computereinsatz und systematischem Lernen; nach dem Zusammenhang von Computerwelt und Programm-Medienwelt; nach Langzeitnutzungsverhalten und Langzeitwirkungen. Aber alle drei Bändchen sind als Streiflichter zum derzeitigen Diskussionstand in pädagogischer Absicht durchaus zu empfehlen.

Dieter Baacke